IM PROFIL:

ADRIAN MOSER

Tinu Baud (51) wohnt in der Rathausgasse und geht diesen Sommer mehrmals Gold waschen – im Rahmen des «Fägers», der Berner Ferien- und Freizeitaktion für Kinder.

Das Kind im Manne

«Früher haben die Eltern auf dem Spielplatz ‚glismet' – heute spielen sie auf ihrem Handy rum. Sowieso hat sich einiges geändert, seit ich vor dreissig Jahren Spielzeuge zu entwickeln begann. Ein Stichwort ist der Computer: Als dieser Ende der 1990er-Jahre in der Kinderstube Einzug hielt, nahm die Zahl der Anmeldungen für die Berner Ferien- und Freizeitaktion ‚Fäger' drastisch ab. Mittlerweile hat das Interesse wieder zugenommen: Auf der Seite www.faeger.ch haben sich in diesem Jahr schon über 3400 Kinder für eine oder mehrere der 180 Veranstaltungen eingetragen.»

«Die Palette an Kursen ist breit. So können die Kinder etwa ‚tanzen wie ein Popstar', hornussen, mit Lamas trekken oder einen Pferdeflüstererkurs absolvieren. Teilnahmeberechtigt sind alle Kinder ab fünf Jahren. So richtig lanciert wird ‚dr Fäger' am Montag, mit dem Beginn der fünfwöchigen Sommerferien. ‚Dr Fäger' hat vor elf Jahren das Projekt Ferienpass abgelöst. Damals suchten wir einen Namen; ich habe darum das Bärndütsch-Wörterbuch konsultiert und mir zirka zwanzig Begriffe rausgeschrieben – darunter auch ‚Fäger'.»

«Bei mir buchen die Kinder den Goldwaschkurs im Napfgebiet. Während des 19. Jahrhunderts wurde dort tatsächlich professionell Gold gewaschen. Nimmt sich heutzutage ein Profi einen Tag lang Zeit, findet er immerhin noch Gold im Wert von 40 Franken. Auch ich habe vor ein paar Tagen innert einer Stunde drei kleine Plättchen gefunden – deren Wert: lediglich ein paar Rappen. Die Kinder rüste ich mit Goldwaschpfanne und Schaufel aus. Eine Garantie, dass sie am Abend einen Sack voller Gold nach Hause schleppen, kann ich ihnen aber nicht geben. Es ist vor allem ein Ausflug. Daneben organisiere ich noch das ‚Grosse Fäger Spielfest' auf der Münsterplattform vom 28. bis 30. August.»

«Ich habe schon Dutzende Kinderfeste mitgestaltet: das Fest während der Fussball-EM, jenes am Bahnhofplatzfest und so weiter und so fort. Zudem leihe ich allerlei selbst gebaute Spielzeuge aus, etwa ein Töggelikasten für echte Menschen oder die Fussballgolf-Anlage mit zehn Loch. Diese zum Beispiel kostet 430 Franken für ein Wochenende. Schliesslich biete ich auch Stadtführungen für Kids an. Da gehe ich unter anderem der Frage nach, ob Berner tatsächlich langsamer sind als Zürcher. Kennen Sie den schon? Ein Basler, ein Zürcher und ein Berner müssen innert einer Stunde möglichst viele Weinbergschnecken sammeln. Der Zürcher gewinnt mit dreissig gesammelten Schnecken knapp vor dem Basler. Der Berner kommt mit keiner einzigen Schnecke zurück. Warum, fragen die anderen. Dieser sagt: ‚Als ich mich bücken wollte, waren die immer schon weg.'»

Gespräch: Philipp Schori

Fremde Geschwister zu Gast

Die **Reformierten Kirchen** Bern-Jura-Solothurn haben gestern über ihren Umgang mit Migrationskirchen informiert

Migrationskirchen sind seit einigen Jahren eine Realität, bleiben aber oft unsichtbar. Anders in Spiegel bei Bern: Hier leben afrikanische Christen in einer Partnerschaft mit der reformierten Kirchgemeinde – mit einem optimalen Mix aus Nähe und Distanz.

MARKUS DÜTSCHLER

Zwei Gemeinden, **ein Kirchenraum:** Die Pfarrer David Schneeberger und Berhanu Chernet in Spiegel bei Bern. ADRIAN MOSER

«Wir sind mehr als bloss Gäste», betont Berhanu Chernet, der Pfarrer der äthiopisch-eritreischen Migrationskirche «Berean Evangelical Church», die knapp 50 Gemeindemitglieder umfasst. «Wir fühlen uns als Teil der Kirchenfamilie im Spiegel.» Die Afrikaner versammeln sich in den Räumen der Kirchgemeinde und feiern in der Kirche ihren Gottesdienst – am Sonntagnachmittag. Punktuell arbeiten beide Seiten zusammen: in der Kirchlichen Unterweisung, bei Brot-für-Alle-Aktionen oder Gemeindeabenden.

Doch die Unterschiede sind gross. Da sind die schweizerischen Reformierten mit einer demokratisch verfassten, mit Steuergeldern finanzierten Kirche samt Behördenapparat. Der christliche Glaube wurde geformt durch gut zwei Jahrhunderte Aufklärung, historisch-kritische Theologie, Säkularisierung, Frieden und Wohlstand.

Verschiedene Mentalitäten

Und dort Geschwister aus Afrika. Jeder Fünfte von ihnen weiss nicht, ob er in der Schweiz bleiben darf, einige bekamen von der Asylbehörde einen Nichteintretensentscheid. Ein Gehalt bezieht der Pfarrer erst seit Kurzem, ein bescheidenes. Viele Amtsbrüder in anderen Migrationskirchen erledigen nebst der Seelsorge noch Fliessbandjobs, etwa in einer Grossmetzgerei.

Zahlreiche Mitglieder der Berean Church, auch der Pfarrer, flohen während des äthiopisch-eritreischen Kriegs 1998 bis 2000, bei dem über 70 000 Menschen umkamen. «Trotzdem versuchen wir in unserer Kirche zusammenzuleben», sagt Pfarrer Chernet in gutem Deutsch. «Wir stellen unsere christliche Identität und die starke Einheit in Christus ins Zentrum.» Der in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba geborene Pfarrer ist mit einer eritreischen Frau verheiratet.

Vermittlerfunktion des Pfarrers

David Schneeberger, Pfarrer im Spiegel, spielt seit 2003 eine Vermittlerfunktion, kennt er doch die afrikanische Kultur und Religiosität dank eigenen Erfahrungen im Missions- und Asylbereich. Er erinnert sich, dass unter einigen Reformierten die Angst umging, in der Kirche rieche es bald nach Weihrauch. «Eingesessene und Zuwanderer sollen sich bei uns gleichermassen zu Hause fühlen», lautet sein Konzept. Die afrikanische Gemeinde bekommt jährlich 4000 Franken und nutzt die Räume gratis. Dafür helfen ihre Mitglieder bei Anlässen der «Muttergemeinde» mit.

Die beiden Pfarrer tauschen sich aus, in gegenseitigem Respekt vor der theologisch unterschiedlichen Herangehensweise, wie Schneeberger betont. Chernet bringe eine «Südsicht» auf das Evangelium, und als Migranten läsen die Afrikaner biblische Berichte von Flüchtlingen und Heimatlosen mit anderen Augen. «Das ist auch für mich ein Gewinn», so Schneeberger.

Handreichung für neues Thema

Die gestern in Bern vorgestellte Broschüre (siehe Hinweis) fasst die jungen Erfahrungen der Reformierten mit Migrantenkirchen zusammen und ermutigt Schweizer Kirchgemeinden, mit Geschwistern aus der Fremde verbindliche Kontakte aufzunehmen und die christliche Gastfreundschaft zu pflegen, ohne aufdringlich zu sein. Dies sei eine Herausforderung: «Wir begegnen dem Eigenen in kulturell fremder Gestalt – während uns gleichzeitig das Fremde im Kleid des Eigenen entgegentritt.»

[i] **NEUE BROSCHÜRE**
«Gottes Volk hat viele Farben – Migrationskirchen als Herausforderung und Chance für die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn», Sabine Jaggi und Benz H. R. Schär, 2009, 4 Franken, Internet: www.refbejuso.ch.

Neue Migrationskirchen

Im Gebiet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn gibt es etwa 50 Migrationskirchen. Sie bestehen meist aus Flüchtlingen, sind daher arm und leben vom Engagement der Mitglieder. Mitarbeiter werden bescheiden oder gar nicht entlöhnt. Die Gemeinden sind nicht parochial organisiert, es gibt also keine Pfarrbezirke: Oft haben die Gläubigen einen langen Anfahrtsweg. Die jungen, mittellosen Migrationskirchen besitzen keine Gebäude. Eine Ausnahme stellt die christliche Tamilengemeinde Philadelphia Missionary Church in Bern dar, die im Sandrain über ein Zentrum verfügt («Bund» vom 29. 5. 2007). Bei den meisten befinden sich die Lokalitäten in Kellern, Sälen oder Lagerhallen, weshalb sie – ähnlich wie die von Muslimen – kaum sichtbar sind. Manche haben Gastrecht wie in Spiegel bei Bern (Haupttext). Mitglieder der Migrationskirchen leben in der Diaspora: Sie wurden zerstreut, fühlen sich aber einander zugehörig. In der Mehrheit gehören sie im weitesten Sinn zu den reformatorischen Kirchen, wobei sie oft charismatisch-pfingstlich ausgerichtet sind und eine konservative Theologie pflegen. In den zwei- oder dreistündigen Gottesdiensten nehmen Lieder, Lobpreis, Tränen und Lachen – manchmal auch Zungenreden (Glossolalie) – breiten Raum ein. Die Kinder nehmen am Gottesdienst teil. Mitglieder erleben die Gemeinde als Ort der Selbstvergewisserung und des Rückzugs, als ein Stück Heimat in der Fremde. Manche erachten es als ihre Aufgabe, «laue» Schweizer Christen zu missionieren. (mdü)

Kritisches Ja zu Bern Tourismus

Der **Berner Stadtrat** heisst die Leistungsvereinbarung für die Jahre 2010 und 2011 gut – trotz Vorbehalten

Der Tourismus in Bern sei zu wenig klimaverträglich, sagten GB und SP. Am Schluss genehmigten aber auch sie die Verlängerung des Leistungsvertrags mit Bern Tourismus.

BERNHARD OTT

Die Euro 08 hat sich für Bern Tourismus als Segen erwiesen: Die Zahl der holländischen Gäste in den Berner Hotels hat zwischen Juli 2008 und April 2009 um neun Prozent zugenommen. Ab Dezember soll es einen neuen Linienflug zwischen Bern-Belp und Rotterdam geben. Die Präsenz von Bern Tourismus in den Niederlanden seit der Euro 08 trägt also Früchte. Dem Grünen Bündnis (GB) ist die Förderung des Flugtourismus aber ein Dorn im Auge. «Tourismus ist gut, aber er soll sanft sein», sagte Natalie Imboden (gb) im Stadtrat. Sie stellte den Antrag, im Leistungsvertrag zwischen Stadt Bern und Bern Tourismus für 2010 und 2011 eine Verpflichtung zur Förderung von «klimaverträglichem Tourismus» festzuschreiben. Zudem wollte sie den konjunkturbedingten Zusatzbeitrag in der Höhe von 200 000 Franken pro Jahr vorerst nur für eines statt für zwei Jahre gewähren. Der Leistungsvertrag zwischen Stadt und Bern Tourismus für 2010 und 2011 sieht Subventionen von 870 000 Franken pro Jahr plus einen jährlichen Konjunkturbeitrag von 200 000 Franken vor. Hinzu kommen je 1,8 Millionen Franken aus der Übernachtungsabgabe, welche die Hotels an Bern Tourismus abführen.

Gewerkschafter im Kreuzfeuer

Imbodens Anträge fanden vor allem Gehör bei der SP. «Wir sind nicht davon überzeugt, dass Bern Tourismus die Stadt gut vermarktet», sagte Ruedi Keller. Noch vor einem Jahr habe es geheissen, Holland sei kein interessanter Markt für Fördermassnahmen. «Nun ist es gerade umgekehrt.» Keller bemängelte zudem, dass Bern Tourismus beim Freizeittourismus auf die Anlockung von Doppelverdienern ohne Kinder setze. «Einer Stadt wie Bern, die sich als kinderfreundlich versteht, steht das schlecht an», sagte Keller. Die Bürgerlichen hatten wenig Verständnis für Keller und appellierten an dessen Berufsehre als Gewerkschaftsführer. «Ich staune über Herrn Keller, der offenbar keine Arbeitsplätze erhalten will», sagte Dolores Dana (fdp). Und Vinzenz Bartlome (bdp) erinnerte Keller an dessen jüngst eingereichte Vorstösse für konjunkturfördernde Massnahmen. «Sie fordern ein Impulsprogramm für die lokale Wirtschaft. Warum wollen sie im Tourismus die Wirtschaft behindern?», fragte Bartlome rhetorisch. Werde der Leistungsvertrag mit Bern Tourismus nicht verlängert, seien tiefer qualifizierte Arbeitsplätze im Gastgewerbe gefährdet. «Im Interesse der Betroffenen bitte ich Sie, Ihre politischen Grabenkämpfe sein zu lassen», sagte Bartlome.

Flammendes Plädoyer Nauses

Gemeinderat Reto Nause (cvp) erinnerte SP und GB daran, dass 7500 Menschen in der Region vom Tourismus lebten. «Das sind viermal mehr Beschäftigte als in Grindelwald.» Bern sei touristisch gesehen die Nummer eins im Kanton. Mit über 600 000 Logiernächten sei 2008 ein Rekordjahr gewesen, und bis zum Mai sei die Tendenz steigend. «Aber die Prognosen sind düster», sagte Nause. Vergleichbare Städte hätten Einbrüche der Übernachtungszahlen von bis zu 15 Prozent zu verzeichnen. Nause wehrte sich auch gegen den Rückweisungsantrag von Linksaussen Lucius Theiler (gpb), der den Auftrag zur Tourismusförderung ausschreiben lassen wollte. «Wird Herr Theiler dem Servicepersonal erklären, warum es keine Arbeit mehr hat?», fragte Nause rhetorisch.

Referendum ist möglich

Theiler erreichte immerhin, dass die Möglichkeit des fakultativen Referendums im Vertrag explizit Erwähnung findet. Im Übrigen wurde sein Rückweisungsantrag mit 60 zu 2 Stimmen abgelehnt. Mit 36 zu 29 Stimmen lehnte der Rat den GB-Antrag ab, den Konjunkturbeitrag vorerst nur für ein Jahr zu gewähren. Die Verpflichtung zur Förderung des Ökotourismus wurde mit 36 zu 35 Stimmen abgelehnt. Den Ausschlag gab der Stichentscheid von Ratspräsident Ueli Haudenschild (fdp). Der Leistungsvertrag als solcher wurde mit 51 zu 10 Stimmen gutgeheissen.

Thunplatz bleibt gesperrt

STADT BERN In der Nacht auf heute Samstag haben das städtische Tiefbauamt und Bern Mobil die Erneuerung der Gleise am Thunplatz in Angriff genommen. Der Platz bleibt bis 10. Juli für den öffentlichen und den privaten Verkehr gesperrt. Gearbeitet wird in Intensivbauweise im Zweischichtbetrieb.

Zunächst werden die alten Tramgleise herausgerissen, was mit Lärm verbunden ist. Für die Sanierung von Werkleitungen werden weitere Tiefbauarbeiten ausgeführt. Die Halteperrons müssen verlängert werden, damit die 42 Meter langen Combino-Tramzüge Platz haben. Die Sperrung des Thunplatzes tangiert die Tramlinien 3 (Saali) und 5 (Ostring), die RBS-Linie G (Worb) sowie die Buslinien 19 (Elfenau) und 28 (Wankdorf). Bern Mobil bietet ein Ersatzangebot mit Bussen an. Die Buslinie 19 wird in drei Teillinien aufgeteilt, nämlich in den Rundkurs Bahnhof, Helvetiaplatz, Ka-We-De, Dählhölzliweg, Helvetiaplatz, Bahnhof sowie den Rundkurs Brunnadernstrasse, Egghölzli, Elfenau, Willadingweg, Brunnadernstrasse. Die Busse von Blinzern wenden beim Bahnhof. Der übrige Verkehr wird auf Quartierstrassen geleitet. (dv)